

Frieden beginnt in der Familie

»Trust 07 Programs« arbeitet mit Frauen in Israel/Palästina

Gewalt in der Familie ist in der Westbank leider weit verbreitet. Nicht nur patriarchale Strukturen, sondern auch die politisch und wirtschaftlich desolate Lage tragen dazu bei. Die Organisation "Trust of Programs" möchte Frauen und Kindern, die unter häuslicher Gewalt leiden, mit einem neu eröffneten Zentrum eine Anlaufstelle geben. ZFD-Fachkraft Ulrike Eimermacher unterstützt und berät die Hilfsorganisation.



Die Autorin Ulrike Eimermacher mit lokalen Sozialarbeiterinnen aus Biddu.
Fotos: Ulrike Eimermacher

Jeden Morgen bricht das Team des Projektes „Combating Violence“ vom Büro der Organisation „Trust of Programs“ in Ostjerusalem auf und fährt in die Westbank. Südwestlich von Ramallah hat die Hilfsorganisation seit Anfang Januar 2008 ein Zentrum für Frauen und Kinder eröffnet, die von häuslicher Gewalt bedroht sind. Sie kommen aus Biddu und sieben anliegenden Gemeinden. Vorher hatte die Hilfsorganisation drei Jahre lang Aufklärung zum Thema Frauenrechte gefördert und durch sensible Annäherung in Form von Veranstaltungen, Treffen mit Würdenträgern der Gemeinden und Familienbesuchen die Basis dafür geschaffen, die Themen „Familiäre Gewalt“ und „Gewalt gegen Frauen“ aus der Tabuzone zu holen.

Während dieser Zeit wurden von „Trust of Programs“ Multiplikatorinnen ausgebildet, die in Familien gehen, um die Mütter und Töchter mit viel Sensibilität zu beraten, Hilfestellung bei der Familienkommunikation zu leisten oder für ein Verständnis für Kinderrechte zu werben.

Die Erfahrung dieser Jahre zeigt, dass es einen Bedarf an Unterstützung für traumatisierte Frauen gibt. Mit dem neu eröffneten Zentrum wird „Trust of Programs“ nun neben der bisherigen Beratungsstruktur auch psycho- und sozialtherapeutische Unterstützung anbieten.

Meine Aufgabe bei der Hilfsorganisation ist es, die Sozialarbeiterinnen und Multiplikatorinnen zu beraten, Methoden der psychosozialen Intervention und kollektiven Supervision vorzustellen, an unseren Kontext anzupassen und einzuführen. Wichtig finde ich es, ein Verständnis für Burn-out Prävention und Vermeidung sekundärer Traumatisierung zu schaffen und Maßnahmen für beides institutionell zu implementieren.

Eine zweite Aufgabe habe ich auf Organisationsberatungsebene bei der Verbesserung von Kommunikationsstrukturen im Team und der Unterstützung der Teammitglieder bei Konflikten.

Der strukturelle Konflikt wirkt bis in die Familien

Der kleine Verwaltungsort Biddu, in dem „The Trust of Programs for Early Childhood, Family and Community Education“ seit 2004 arbeitet, liegt Luftlinie nur einen Katzensprung von Jerusalem entfernt. Wären die Straßen frei, wäre man in weniger als einer halben Stunde dort. Seit dem Bau der so genannten Sicherheitsanlage im Jahre 2002, einer zum Teil acht Meter hohen Mauer, die bei den Palästinensern als „Apartheid Wall“ bezeichnet wird, braucht man viel Zeit und Geduld um ans Ziel zu gelangen. Mitunter kommt man auch gar nicht an. Um in den Verwaltungsort Biddu zu gelangen, muss man nicht nur einen Checkpoint überwinden, sondern auch weite Umwege über holprige Feldwege in Kauf nehmen, da die einstmals verbindende, direkte Straße versperrt ist. Für die Menschen in Biddu und den sieben anliegenden Gemeinden bedeutet der Bau der Mauer eine große Einschränkung ihrer Bewegungsmöglichkeit, der auch wirtschaftliche Konsequenzen nach sich zieht.

Da sie als Bewohner der Westbank nur über eine so genannte Westbank-Identitätskarte verfügen, ist ihnen das Reisen außerhalb der Westbank nur mit Sondergenehmigung der Israelischen Behörden gestattet; ein aufwendiges und abschreckendes Beantragungsverfahren, das oftmals nicht erfolgreich ist. Viel schwerer wiegt allerdings das Gefühl einer würdelosen Behandlung, sich im eigenen Land nicht frei bewegen zu dürfen.



◀ Einsatz von nonverbalen Mitteln bei einer Gruppenarbeit im Kurs.
 ▶ Vertrauensspiel unter Kindern.

Wirtschaftliche Not verstärkt Gewalt in der Familie

Die Gemeinden sind durch den Bau der Sicherheitsanlage so ungünstig von Jerusalem, aber auch von anderen Teilen der Westbank abgeschnitten, dass das wirtschaftliche Leben völlig zum Erliegen gekommen ist. Reich sind die Menschen hier nie gewesen, aber sie hatten in ihren kleinen Unternehmen und dem Handel mit ihren Gütern, dem Olivenanbau, der Schafzucht oder ihren kleinen Handwerksunternehmen noch bis vor einigen Jahren ihr bescheidenes Auskommen gefunden. Heute schätzt man die Arbeitslosenrate der Gegend auf bis zu 80 Prozent und immer häufiger stehen die Transporter der UN in den Dörfern, um Lebensmittel zu verteilen.

Seit der sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation hat der "Trust of Programs" eine Zunahme von Gewalt in den Familien, an Früh- und Zwangsverheiratungen sowie Ehrenmorden festgestellt. Auch Jugendliche und Kinder handeln aggressiver gegen Schwächere und gegen die Eltern. Traditionelle Familienstrukturen haben sich stark verändert.

Dies zeigt, in welcher verzweifelten Situation sich die Familien befinden. Dass sich aus einer Zunahme von wirtschaftlicher Not und politischer Diskriminierung eine Zunahme an Aggression und Gewalt ergeben kann, die sich gerade gegen die schwächsten Glieder des Systems richten, ist untersucht und trifft nicht nur auf die palästinensische Situation zu. Oft verstärkt sich gewalttätiges Handeln noch durch die Suchtkrankheiten von Ehemännern und heranwachsenden Söhnen (Alkohol, synthetisch hergestellte Drogen).

Patriarchale Strukturen

Aber nicht für jegliche Gewalt gegen Frauen und Kinder kann die israelische Besatzungsmacht verantwortlich gemacht werden: Starke patriarchale Strukturen, die Dominanz des Mannes über seine Familie und die Akzeptanz körperlicher Gewalt als Mittel zur Konfliktreglung gerade in der Familie oder in der Schule sind in der palästinensischen Kultur stark verankert und hindern Frauen und Mädchen gerade aus der ländlichen Bevölkerung daran, eigene Vorstellungen davon zu entwickeln, wie sie leben möchten.

Frauen als Agentinnen des sozialen Wandels

Frauen sind keinesfalls nur die Opfer und Männer sind nicht nur die Täter. Vielmehr ist es ein System, in dem beide Geschlechter nach vorgegebenen Mustern handeln (müssen) und in dem es schwer ist, von der Norm abzuweichen. Dieses System legitimiert gewalttätiges Handeln gegen Frauen und Kinder und deutet es sogar als deren Schutz. Oftmals argumentieren Frauen selbst in diesem Sinne und nicht selten werden Misshandlungen an Frauen anstatt von Ehemännern von Schwiegermüttern begangen.

Gerade aus dieser Perspektive heraus wendet sich das Projekt „Combatting Family Violence“ an Frauen. Frauen haben zwar erlebt, ohnmächtig und fremdbestimmt zu sein, auf der anderen Seite aber haben sie auch Macht gespürt, als Mütter, Schwiegermütter oder Töchter einflussreicher Familien, und die Erfahrung gemacht, handlungsfähig zu sein.

Diese Ambivalenz der gegensätzlichen Erfahrungen kommt immer wieder in unseren Supervisionssitzungen und Gesprächsgruppen zum Ausdruck. Indem die Frauen die Verantwortung für das eigene Handeln reflektieren, erleben sie sich auch als handlungsfähige Menschen, die etwas bewirken können, z.B. durch eine gewaltfreie Erziehung ihrer Kinder oder durch die Einforderung eigener Rechte. Sie entwickeln eine vorsichtige Vision davon, wie das Leben sein könnte.

Mich beeindruckten unsere Multiplikatorinnen immer wieder aufs Neue, wenn sie über neue Einsichten, Strategien und eigene Veränderungsbemühungen berichten, z.B. im Umgang mit ihren Kindern, dem Ehemann, sogar der Großfamilie, und wie sich daraus dann ganz neue Perspektiven ergeben. Sie sind stolz auf ihre Erfolge, auch wenn es kleinste Schritte sind. Neben Tränen, Trauer und Scham über erlittene und weitergegebene Verletzungen ist dabei viel Kraft, Mut und die Bereitschaft, Risiken einzugehen. Trotz der harschen Lebenssituation wird aber immer auch gelacht - über sich selbst und die "Katastrophen" des täglichen Lebens.

Für die nahe Zukunft möchte „Trust of Programs“ seine Arbeit mit Männern, die die Bereitschaft zur Reflektion mitbringen, verstärken. Dafür wird zur Zeit verstärkt auf Gemeindeebene gearbeitet.

Ulrike Eimermacher

Die Diplompädagogin Ulrike Eimermacher ist seit 2006 ZFD-Fachkraft der AGEH in Jerusalem/Israel. Sie arbeitet hier als Beraterin und Trainerin für die Aus- und Weiterbildung von lokalen Mitarbeiterinnen der Hilfsorganisation „Trust of Programs“. Finanziert wird Ihre Arbeit vom BMZ.